

## Vortrag Präsident Ehlert beim „Heimatverein Düsseldorfer Jonges e.V.“

### **„Eigentümersverantwortung. Paradigma und Erfolg des Handwerks“**

[Einspieler zu Beginn: „Aufaktvideo zur Meisterfeier 2016“, Länge: 3'21"]

Sehr geehrter Herr Rolshoven, lieber Baas,  
liebe Jonges.

Was Sie eben gesehen haben, das war der Auftakt zu unserer diesjährigen Meisterfeier vom 22. Mai mit mehr als 2.500 Gästen im Congresszentrum der Messe Düsseldorf.

Das waren 6 unserer insgesamt 20 Jahresbestmeister, also die jeweils Besten der Besten aus ihrem Gewerk.

Sechs junge Leute, und allesamt wirklich tolle Persönlichkeiten. Das war auch mein Eindruck, nach dem ich diese jungen Menschen bei einigen Begegnungen selbst kennengelernt habe. Bei jedem von ihnen hatte ich das Gefühl: Ob „sie“ oder „er“, sie alle sind jeweils „Autor ihres eigenen Lebens“!

Sechs Persönlichkeiten, die zeigen, welche Karrieren im Handwerk möglich sind. Die zeigen, dass es auch jenseits einer akademischen Ausbildung attraktive und vielversprechende Berufswege gibt. Wege, die Kompetenz und Leistungsbereitschaft belohnen und die eine hohe berufliche Zufriedenheit mit sich bringen.

Und wenn man sich anschaut, was jeder einzelne von ihnen schon in seinem Leben geleistet hat, und wenn man sieht, mit welchem Selbstbewusstsein sie ihre Entscheidungen getroffen haben und mit welcher Sicherheit sie ihren Weg gehen, dann versteht man auch, was die besondere Stärke unseres dualen Ausbildungssystems ausmacht.

Das ist Qualifizierung unter echten Wettbewerbsbedingungen. Das ist Qualifizierung im Angesicht des echten Auftraggebers, des echten Kunden, des echten Verbrauchers. Das ist die Qualifizierung in der Praxis für die Praxis. Das ist die Bildung von Persönlichkeiten durch Persönlichkeiten.

Deswegen bin ich tief und fest davon überzeugt, dass die besondere Kultur unserer beruflichen Bildung eine der ganz großen Stärken unseres Landes ist.

Wir sind es den jungen Menschen schuldig, dass wir ihnen - auch und gerade für den Weg über die berufliche Bildung - die bestmögliche Unterstützung geben. — Nichts ist sozialer als eine hervorragende Bildungspolitik!

Wohlstand für alle, das war Ludwig Erhards Credo zur Sozialen Marktwirtschaft. Es kann niemals „Wohlstand für alle“ geben, wenn es neben einem starken akademischen Bildungsweg nicht auch ein starkes berufliches Bildungssystem gibt.

Ludwig Erhard ging es nicht um einen Wohlstand, den der Staat garantiert, sondern er vermittelte die tiefe Überzeugung, dass jeder in der Gesellschaft die Chance haben müsse, durch seiner eigenen Hände Arbeit sich einen angemessen Wohlstand zu erarbeiten.

Hierin liegt der Grundstein für den unglaublichen ökonomischen Wiederaufstieg, den unser Land nach dem verlorenen Krieg erlebte. Das sogenannte „Wirtschaftswunder“ war eben kein solches. Es war das Ergebnis harter Arbeit und großer Leistungsbereitschaft von einem ganz großen Teil der Bevölkerung.

Und es wurzelte in der Überzeugung der Menschen: „Wenn ich mein Bestes gebe, wenn ich mich anstrenge, dann wird es für mich auch eine echte Chance geben: Die Chance auf eine gute Zukunft, was meine wirtschaftlichen Verhältnisse angeht. Aber auch eine Chance auf Gesellschaftlichen Aufstieg.“

Der wichtigste Grund hierfür war der gesellschaftliche Konsens, dass man einen Beruf von Grund auf erlernen müsse – auf der Basis einer qualifizierten, nachhaltigen und objektiv prüfbareren beruflichen oder akademischen Ausbildung. Davon profitieren wir bis heute. Es gibt einige Länder auf der Welt, die in der Spitze und Breite eine vergleichbare Hochschullandschaft haben wie wir. Aber kaum ein Land – die Schweiz ausgenommen – besitzt ein qualitätsorientiertes berufliches Bildungssystem wie wir, das Theorie und Praxis vereint.

Warum erzähle ich Ihnen das so ausführlich? Was hat das mit den sechs jungen Menschen zu tun, die wir eben in dem kurzen Film kennengelernt haben?!

Ich erzähle Ihnen das, weil ich glaube, dass wir alles tun müssen, dass die Breite unseres Mittelstandes erhalten bleibt. Dass es auch künftig Aufstiegsmöglichkeiten jenseits der akademischen Ausbildung geben muss.

Damit diese sechs, aber genauso auch die anderen über 1 Tausend Jungmeisterinnen und Jungmeister unseres letzten Meisterjahrgangs, ihre Chance bekommen.

Noch ist das gegeben. Das Handwerk bietet viele interessante und attraktive berufliche Karrieremöglichkeiten an. Das betrifft sowohl die berufliche Zufriedenheit als interessanterweise in vielen Fällen auch die Verdienstmöglichkeiten. Was das angeht, so herrscht hier teilweise ein erschreckendes „Zerrbild“ in den Medien und der Öffentlichkeit vor

Aber das hängt natürlich auch von den gesamtwirtschaftlichen und gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen ab. Und es ist gar nicht zu bestreiten: Da weht dem Handwerk derzeit ein scharfer Wind ins Gesicht.

Das ist ein Stück weit paradox. International erfährt unser Duales System höchste Anerkennung. Und national steht das berufliche Bildungssystem vor großen Herausforderungen.

Da geht es zum einen um den Demographischen Wandel. Im Vergleich zu den starken Geburtsjahrgängen Anfang der Sechziger Jahre verlassen heute nur noch rund die Hälfte junger Menschen am Ende eines Schuljahres die Schulen.

1963 war der geburtenstärkste Jahrgang in der Geschichte der Bundesrepublik. Das bedeutete in der Konsequenz: In den 1980er Jahren hatten wir die ausbildungsstärksten Jahrgänge in unseren Betrieben.

Aber viel gravierender ist die Tatsache, dass – begünstigt durch unsinnige Aussagen der OECD - der Glaube vorherrscht, dass ohne Abitur und Studium das wirtschaftliche und gesellschaftliche Scheitern gleichsam vorprogrammiert ist.

Mancher, nehmen Sie z.B. Prof. Nida-Rümelin, Kulturstaatsminister im 1. Kabinett von Gerd Schröder, spricht bereits vom Akademisierungswahn.

[ Anrede ...]

Nun, in einer Welt, in der alle studieren ist der Handwerker König. Stammt nicht von mir, hat die Werbeagentur „Heimat“ aus Berlin plakatiert und damit auf sympathische Art und Weise herausgestellt, dass die Chancen derzeit eher bei den Handwerksbetrieben liegen. Handwerksmeister verdienen im Durchschnitt mind. gleich viel oder mehr, als der Durchschnittsakademiker.

Handwerksmeister haben die geringste Arbeitslosenquote überhaupt und Handwerksmeister haben die Chance auf unternehmerisches Wagnis.

Ich freue mich, weil das meine eigene, meine ganz persönliche Erfahrung ist. Ich bin selbst Handwerker. Gelernter Schornsteinfeger.

Nun bin ich auch Präsident einer Handwerkskammer, nämlich der Handwerkskammer Düsseldorf, und Präsident des Nordrhein-Westfälischen Handwerkstages. Das klingt schön. Dahinter verbirgt sich allerdings ein ganz ordentliches Arbeitsprogramm mit großen Herausforderungen.

Unsere Handwerkskammer besteht am Standort Düsseldorf seit jetzt 116 Jahren. Satzungsgemäß ist der Kammerpräsident die Stimme des Handwerks für alle im Handwerk Tätigen: also für Unternehmer wie Beschäftigte, für Arbeitgeber wie Arbeitnehmer.

Und dies gilt – anders, als man vom Namen her vielleicht vermuten könnte – nicht nur für die Stadt Düsseldorf sondern für den gesamten Regierungsbezirk. Also neben dem Großraum Düsseldorf auch für den gesamten linken Niederrhein, für das westliche Ruhrgebiet und auch für das Bergische Land.

Ich will Ihnen nur ganz wenige Zahlen nennen:

Zu unserem Kammerbezirk zählen ganz konkret rund 58.000 Betriebe mit 320.000 Beschäftigten und über 20.000 Auszubildenden. Bezogen auf NRW sprechen wir dann über rund 188.000 Betriebe mit über 1,1 Mio. Beschäftigten sowie 85.000 Auszubildenden.

Unsere Betriebe sind vielleicht nicht die größten, aber wir sind die meisten.

Der Hauptslogan unserer großen Imagekampagne lautet deshalb, zwar mit einem Augenzwinkern, aber nicht ganz zu Unrecht: „Das Handwerk. Die Wirtschaftsmacht. Von Nebenan.“

Was macht eine Handwerkskammer, konkret: Was macht die Handwerkskammer Düsseldorf?

Die Kammern sind als sogenannte Körperschaften des öffentlichen Rechts Teil der Selbstverwaltung der Wirtschaft. Das Prinzip der Selbstverwaltung ist in Deutschland auf den verschiedensten Feldern verwirklicht. Nehmen Sie zuvorderst unsere Kommunen, unsere Hochschulen, die soziale Selbstverwaltung sowie wie mit uns Kammern bereits angedeutet, die

wirtschaftliche und berufliche Selbstverwaltung durch Wirtschafts- und Berufskammern.

Das zeigt, dass der Staat bei wichtigen Aufgabenfeldern auf die Mitwirkung von Bürgerinnen und Bürgern, in unserem Fall auf die Mitwirkung von Handwerkerinnen und Handwerkern bei der Erfüllung von öffentlichen Aufgaben vertraut. Das demokratische Prinzip wird hierdurch verstärkt und die Akzeptanz staatlichen Handelns wird erheblich gesteigert.

Das sind die Rahmenbedingungen für die Arbeit unserer Kammer. Diese erstreckt sich im Kern auf drei Säulen. So lässt sich das Aufgabenspektrum stichwortartig wie folgt umreißen:

1. „Erfüllung hoheitlicher Aufgaben“ wie das Führen der Handwerksrolle sowie das Prüfungswesen. Wir sind der Träger der beruflichen Ausbildung.
2. Wir sind „Service- und Dienstleister für unsere Betriebe“ in Bildung und Beratung;
3. „Interessenvertretung“. Wir vertreten die Belange unserer Mitgliedsunternehmen beziehungsweise die des Gesamthandwerks gegenüber Politik, Wirtschaft und Gesellschaft.

Das oberste Gremium unsere Kammer, das „Parlament“, ist unsere „Vollversammlung“. Sie bestimmt aus ihren Reihen den Vorstand sowie den Präsidenten, aber ebenso auch den Hauptgeschäftsführer sowie weitere Geschäftsführer. Hier sitzen 90 Vertreter der verschiedenen Handwerke, in unterschiedlicher Stärke, abhängig von der Anzahl ihrer Betriebe beziehungsweise ihres Ertrages.

In unseren Gremien, sowohl in der Vollversammlung wie auch im Vorstand, sind sowohl Arbeitgeber wie auch Arbeitnehmer vertreten.

Die Kammern sind wie erwähnt Teil der Selbstverwaltung der Wirtschaft. Wir legen viel Wert auf Eigenständigkeit, auf Subsidiarität. Im Grundsatz sollte ein Problem immer dort gelöst werden, wo es auftritt. Die weitverbreitete Vorstellung, dass Dinge gleichsam automatisch „von oben“ besser beurteilt und geregelt werden könnten, teilen wir nicht: „Erledige Deine Angelegenheiten selbst, organisiere dich dezentral und übernehme Verantwortung.“

Ich glaube, nicht allzu falsch zu liegen, wenn ich hier feststelle: „Das könnte so oder ähnlich auch ein Motto der Jonges sein.“

Denn auch die Jonges verstehen sich als eine vorrangig dezentrale Kraft. Als ein Verein, der sowohl das Prinzip der Subsidiarität kennt und schätzt. Und sich zugleich solidarisch und unterstützend zeigt, wo es angezeigt ist. Ein Verein, der in unserer Stadt Verantwortung nicht nur anmahnt und von anderen einfordert, sondern der auch selbst Verantwortung übernimmt.

Das gefällt längst nicht jedem. So hat meines Wissens schon mehr als ein Stadtoberhaupt – egal welcher politischer Farbe – wohl so manches Mal die Faust in der Tasche geballt: weil die Jonges anderer Meinung waren und daraus oft genug auch öffentlich kein Hehl machten. Eine starke gesellschaftliche Kraft eben, im besten Sinne Aktivposten einer echten Bürgergesellschaft!

Und ich glaube auch, dass die Jonges und das Handwerk vieles gemeinsam haben, wenn es um die wirtschafts- und ordnungspolitischen Grundüberzeugungen geht, die unser Land zusammenhalten.

Für unseren Wirtschaftsbereich sind drei wesentliche Punkte grundlegend: erstens Eigentum, zweitens Risiko sowie drittens Ertrag oder Nutzen unmittelbar verbunden mit der Haftung!

„Wer den Nutzen hat, muss auch den Schaden tragen“, so der große deutsche Ökonom und Vordenker der sozialen Marktwirtschaft, Walter Eucken.

Diese wirtschafts- und ordnungspolitischen Grundüberzeugungen, die wir im Handwerk leben und die unseren Erfolg ausmachen, lassen sich am Thema der Eigentümerversantwortung besonders deutlich illustrieren: Handwerksbetriebe sind in aller Regel inhabergeführt. Sie sind im Eigentum des Unternehmers.

Der Begriff Eigentum hat ja einen schlechten Ruf. Denken Sie nur an die Figur des Reichen und Geizigen in der Weltliteratur, die uns allen ja zum Beispiel aus der Weihnachtserzählung von Charles Dickens vertraut ist.

Zu Unrecht, meine ich. Denn die Institution des Eigentums schafft viele Vorteile:

1. Eigentum schafft Freiheit, denn es markiert die Grenzen, innerhalb derer einem kein anderer hineinreden darf. Auch nicht der Staat.

2. Eigentum erzieht zu Sorgfalt und Nachhaltigkeit. Denn nur mit dem, was einem gehört, geht man pfleglich um. Das, was einem nicht gehört oder was allen gehört, wird vernachlässigt.
3. Eigentum ermöglicht Wettbewerb und Kreativität, denn jeder Eigentümer hat besondere Ziele, besonderes Wissen. Und wo es viele Eigentümer gibt, gibt es einen Wettstreit der Ideen.

Aber Eigentum kann diese und andere Vorteile nur entfalten, wenn zwei Rahmenbedingungen erfüllt sind.

Erstens muss der Eigentümer über sein Eigentum frei verfügen können. Er muss selbst entscheiden, für welche Zwecke er sein Eigentum einsetzen will.

Zweitens braucht Eigentum Haftung. Jeder Eigentümer, der seine Freiheit in Anspruch nimmt, muss auch bereit sein, für die Folgen seiner Entscheidungen gerade zu stehen. Nur dann wird er verantwortungsvoll handeln.

Für uns im Handwerk ist diese Freiheit und Verantwortung des Eigentümers eine ganz grundlegende Sache.

Es gibt keinen anderen Wirtschaftsbereich, für den die Idee des Unternehmertums – des Eigentümer-Unternehmers - eine so grundlegende Bedeutung hat. Unsere berufliche Ausbildung ist eine Ausbildung im Unternehmen unter den Bedingungen des Wettbewerbs. Unsere Meisterqualifikation ist nicht zuletzt auch eine Fortbildung zum Unternehmer. Kein anderer Wirtschaftsbereich ist so sehr darauf angelegt, seinen Nachwuchs an die Rolle als Unternehmer heranzuführen.

Im Handwerk sind nach wie vor Betriebsgrößen typisch, die überschaubar sind und in denen der Eigentümer alle wichtigen Entscheidungen noch selbst treffen kann. Zwar haben wir auch Gewerke wie Gebäudereiniger oder Bäcker, in denen es richtige Großbetriebe mit mehr als 1.000 Mitarbeitern gibt. Aber typisch sind Betriebe mit 5 bis 20 Mitarbeitern. In solchen Betrieben lässt sich Verantwortung persönlich zuordnen, und jeder hat den Betrieb als Ganzen im Blick – das gilt für den Inhaber genauso wie für die Mitarbeiter.

Im Handwerk haben wir nach wie vor eine große Dominanz von vollhaftenden Eigentümerunternehmern. Auf dieser Grundlage entsteht im Handwerk eine besondere Verantwortungskultur. Und diese Verantwortungskultur halten wir hoch – gerade die Handwerkskammer Düsseldorf und das nordrhein-

westfälische Handwerk haben sich in diesem Sinne immer auch an ordnungspolitischen Grundsatzdebatten beteiligt und dieses Leitbild weiterentwickelt.

Diese besondere Verantwortungskultur ist ein Stück weit auch das Erfolgsgeheimnis des Handwerks. Denn vollhaftende Eigentümerunternehmer haben unter anderem ein ausgeprägtes Interesse ...

- an einer langfristigen Werterhaltung ihres Unternehmens;
- an der langfristigen Bindung guter Mitarbeiter an das Unternehmen;
- am Aufbau von möglichst hohen Eigenkapitalrücklagen;
- an einer langfristigen Kundenbindung.

Allesamt wichtige Leitlinien, wenn es um Sicherung eines langfristigen Unternehmenserfolges geht.

Nun ist dieses Leitbild des vollhaftenden Eigentümerunternehmers in den letzten Jahren zunehmend unter Druck geraten. Der Handwerker als vollhaftender Eigentümerunternehmer lebt in einer Welt der Haftungsbeschränkungen. Er muss sich im Wettbewerb gegenüber Unternehmen behaupten, die sich der Disziplin des Haftungsprinzips entziehen. Es gibt viele Beispiele dafür, dass die besondere Verantwortungskultur, auf der die Soziale Marktwirtschaft basiert, ins Rutschen gerät.

Die Verantwortung dafür trägt zum einen Politik. Es gibt viele Beispiele dafür, dass die Eigentümerverantwortung durch politische Entscheidungen ausgehöhlt wird.

Dies geschieht zum Beispiel mit Hilfe der Steuerpolitik. Oft versucht der Staat, über Steuern den Eigentümer nicht nur zu besteuern, sondern auch in seinem Verhalten zu steuern.

Des Weiteren stellt die Ausdehnung der Zwangsvorsorge im Wohlfahrtsstaat ein ernstes Problem für die Verantwortungskultur der Sozialen Marktwirtschaft. Hier brauchen wir mehr Subsidiarität statt eine zunehmend alles überlagernde Sozialpolitik.

Nur ein Beispiel: Was die derzeitige Diskussion über die Altersvorsorge für Selbstständige angeht, so kann ich mir eine Versicherungspflicht durchaus vorstellen. Aber auf keinen Fall eine Pflichtversicherung.



Aber die Eigentümergeverantwortung wird nicht nur durch die Politik, sondern auch von den Marktakteuren selbst ausgehöhlt. Es gibt zu viele, die gerne Freiheit beanspruchen, aber die Verantwortung auf andere abwälzen wollen.

Genau damit hatte die Finanzmarktkrise ja zu tun: Dass das Haftungsprinzip für viele Akteure auf den Finanzmärkten nicht galt.

Auch die Staatsschuldenkrise, unter der die europäische Währung so leidet, hat entscheidend damit zu tun, dass viele Staaten die Verantwortung für ihre jahrzehntelange Verschuldungspolitik nicht tragen wollen.

Wir müssen also ganz grundlegend darüber diskutieren, wie wir den Zusammenhang von Freiheit und Verantwortung wiederherstellen, und müssen verbindliche Regeln durchsetzen, die jeden Eigentümer – egal ob Staat oder Privater – über das Haftungsprinzip zur Verantwortung zwingt. Wir müssen dafür sorgen, dass der vollhaftende Eigentümerunternehmer wieder zum Leitbild der Sozialen Marktwirtschaft wird.

Möglicherweise denkt der eine oder andere, Debatten über „Eigentümergeverantwortung“, das seien ordnungstheoretische Glasperlenspiele ohne praktische Bedeutung. Aber das Gegenteil ist richtig: Gerade für uns im Handwerk rührt das am Kern unseres Selbstverständnisses. Und ich bin fest davon überzeugt, dass viele wirtschafts-, finanz- oder sozialpolitische Probleme ihre eigentliche Ursache in der Aushöhlung der Verantwortungskultur haben.

Hier brauchen wir nicht nur den Appell an die individuelle Ethik des Unternehmers, sondern auch robuste Regeln, denen sich die Akteure in Wirtschaft und Politik unterwerfen müssen.

Das Handwerk ist das Rückgrat des Mittelstands. Ich möchte, dass dies so bleibt. Ohne das Handwerk und seine Werthaltungen des Wirtschaftens werden wir die Herausforderungen der Zukunft – ich will hier nur einmal beispielhaft auf den Megatrend der „Digitalisierung“ verweisen – nicht bewältigen.

Ich möchte Ihnen abschließend deshalb nur 60 Sekunden lang eine Welt ohne Handwerk aufzeigen.

„Am Anfang waren Himmel und Erde. Den ganzen Rest haben wir gemacht.“

Dieser Slogan unserer großen Imagekampagne ist sicherlich mit einem deutlichen Augenzwinkern zu verstehen.

Aber stellen wir uns einmal für einen Moment Folgendes vor:  
„Was wäre die Welt ohne das Handwerk?“

Erleben Sie nun für 60 Sekunden „eine Welt ohne Handwerk“!

Und ich sage schon einmal: „Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!“

*[ Einspieler: „Spot der Imagekampagne des Handwerks, Länge: 60“ ]*